Ein Louvre am Rhein

Von Andreas Blühm

Kürzlich fragte meine Frau: „Ist die Oper in Köln eigentlich fertig?“ Vor beinahe 13 Jahren sind wir aus der Domstadt weggezogen und hatten den Beginn der Renovierungsarbeiten noch miterlebt. Die Frage war nicht ironisch gemeint, sondern entstand aus ehrlichem Interesse. Wenn man einmal in Köln gelebt hat, lässt die Stadt einen nicht mehr los. Von 2005 bis 2012 hatte ich die Ehre und das Privileg, Direktor des Wallraf-Richartz-Museums & Fondation Corboud zu sein. Das waren sieben intensive Jahre, an die ich sehr gerne zurückdenke. Der Umzug in die Heimat meiner Frau war bestimmt kein Wegzug aus Köln.

Unsere beiden Söhne sind damals dort zur Welt gekommen, Kölsche Jungs. Das prägt. Als der FC nun den Wiederaufstieg in die Bundesliga feierte, freuten sie sich mit, auch wenn sie erst vier und zwei Jahre alt waren, als sie Köln mit uns verließen. Manchmal glaube ich, bei dem Älteren noch den Kölner Akzent herauszuhören, wenn er Deutsch spricht. Ihm wurde zwei Wochen nach seiner Geburt eine Mitgliedschaft des 1. FC Köln geschenkt. Die Ehre wurde ihm Café des Wallraf zuteil, was ein Foto im Express zur Folge hatte. Unvergesslich!

Gelegentlich gerät Köln international in die Schlagzeilen. Als ich diesen Beitrag zu schreiben begann, vollzog sich gerade die Evakuierung der halben Innenstadt wegen der Entschärfung von Bomben aus dem 2. Weltkrieg. Darüber wurde in niederländischen Medien ausführlich berichtet. Tausende Menschen, viele aus Krankenhäusern und Hotels, hatten das dichtbesiedelte Areal zu verlassen. Natürlich schlossen auch die Museen. Das war vielleicht nicht die allergrößte Katastrophe, aber ich konnte mir nicht verkneifen, sarkastisch zu bemerken, dass einige Museen ja sowieso geschlossen waren, und das nicht nur für einen Tag.

Ich versuche mich an einer Inventur. Das Stadtmuseum ist in einem Provisorium untergebracht und wartet auf ein neues, adäquates Zuhause. Das Römisch-Germanische Museum ist seit 2019 geschlossen und zeigt seine Schätze fragmentarisch in einer Behelfsunterkunft, bis 2030, so wird vorausgesagt. „Mein“ altes Museum, das Wallraf, wird demnächst renoviert und erweitert. Von

2026 bis 2028 wird die großartige Sammlung nicht mehr zu sehen sein. „Ob der Zeitplan zu halten sein wird, ist angesichts der weiteren Bauvorhaben in der Innenstadt fraglich“, zitiere ich den WDR. Seinerzeit hoffte ich, dass der Stifter Gérard Corboud die Grundsteinlegung des Anbaus noch miterleben konnte, aber das war leider zu ehrgeizig. Er starb 2017. Immerhin war seine Witwe am 24. Mai 2024 beim ersten Spatenstich zugegen.

Das dem Wallraf gegenüberliegende jüdische Museum MiQua soll nicht vor 2027 vollendet sein. Der Landschaftsverband, Träger des Museums, verkündet auf seiner Website optimistisch: „MiQua befindet sich derzeit noch im Bau, wird jedoch in naher Zukunft ein außergewöhnliches Museum im Herzen Kölns sein.“ Die „nahe Zukunft“ ist in der Stadt, die an ihrer Kathedrale einige hundert Jahre arbeitete, ein dehnbarer Begriff. Nach den Ausgrabungen in der Archäologischen Zone wurde 2016 mit dem MiQua-Bau begonnen. 2027 ist elf Jahre später. Und soll das Museum für angewandte Kunst nicht auch saniert werden?

Im Jahr 2026 können also noch eine Menge Blindgänger gefunden werden. Den meisten Museen wird das wenig ausmachen. Wenn 2031 endlich alles – hoffentlich – fertig sein wird, dann beginnt die Sanierung des Museums Ludwig und der Philharmonie. Man spricht von über einer Milliarde Euro an Kosten, eine stolze Summe. Wenn man solche Beträge jetzt schon aufruft, stellt sich die Frage, ob das taktisch geschickt ist oder nur ehrlich und transparent. Dann wird es wenigstens später nicht viel teurer als vorausgesagt. Immerhin, in Köln wird groß gedacht. Dass Kultur und Kulturbauten etwas kosten dürfen, erfreut den Museumsmann grundsätzlich. Aber angesichts galoppierender Preise und des Schritttempos der Ausführung fürchtet er das Schlimmste.

Gleichwohl, vom Ehrgeiz der Stadt inspiriert, erlaube ich mir hier ganz ungefragt, noch eine Schippe drauf zu legen: Warum nicht alles zugleich und zusammen anpacken und dann richtig? Wie das gehen soll? Hier ist mein Vorschlag: Am rechten Rheinufer, zwischen dem Hyatt und Alt St. Heribert, liegt das nicht sehr ansehnliche Gebäude des Landschaftsverbandes Rheinland, ein anonymer Zweckbau in allerbester Lage. Dort wäre Platz für einen Kulturtempel, der zu einem Anziehungspunkt erster Güte entwickelt werden könnte, ein Louvre am Rhein! In diesem neuen Museum würden alle städtischen Sammlungen Platz

finden. Sie könnten mit Bibliothek und Restaurierungslabors, Werkstätten und pädagogischen Einrichtungen nach neuestem Stand ausgestattet werden. So eine kulturelle Schatzkammer müsste den Vergleich mit der Berliner Museumsinsel und eben jenem großen Pariser Museum nicht scheuen. Synergieeffekte sorgen auf lange Sicht für sparsame und nachhaltige Nutzung.

Die Idee ist nicht neu. Ich habe sie schon einmal geäußert: am 5. November 2007 bei der „2. Eisenbahnkonferenz“ der Industrie- und Handelskammer Köln. Oberbürgermeister Schramma und Baudezernent Streitberger waren dabei. Mein Referat handelte von „Kulturbauten am Fluss“, mit Beispielen von London bis Sydney, wo bekanntlich ein ikonisches Operngebäude steht. Eine neue Oper am Rhein wäre auch eine Alternative für die heutige Dauerbaustelle gewesen. Mir wurde damals entgegengehalten, Neubauten seien teurer als Sanierungen und würden länger dauern. Ich ließ mich von den Kennern beeindrucken, bin aber heute von ihren Argumenten nicht mehr gänzlich überzeugt.

Ich habe nicht die Illusion, dass nun alle Bauvorhaben stillgelegt werden, um diesen Louvre am Rhein zu realisieren. Der Sachzwänge gibt es inzwischen viele. Aber mehr als die eine Milliarde für die Sanierung (!) des Museums Ludwig muss der Louvre am Rhein nicht kosten. Das jüngste Beispiel zeigt es: Vor wenigen Tagen eröffnete das V&A East, das allgemein zugängliche Depot des Victoria and Albert Museums in London mit 250.000 Objekten, 350.000 Büchern und 1.000 Archiven auf 16.000 Quadratmetern. Die Bauzeit betrug sechs Jahre und die Kosten beliefen sich auf 65 Millionen Pfund, das sind ca. 77 Millionen Euro. Sechs Jahre von heute an gerechnet – das wäre 2031. 77 Millionen würden für einen Louvre am Rhein nicht reichen, aber selbst das Zehnfache ist immer noch weniger als die Sanierung (!) des Museums Ludwig.

In den Niederlanden gibt es ein schönes Sprichwort. Übersetzt heißt es: „Es ist besser, auf halbem Weg umzukehren, als völlig vom Weg abzukommen.“ Fährt man in Köln lieber erst gegen die Wand, bevor man umdreht?

Prof. Dr. Andreas Blühm war nach seiner Tätigkeit beim Wallraf-Richartz-Museum & Fondation Corboud von 2012 bis 2024 Direktor des Groninger Museums. Seit seinem Ruhestand arbeitet er als selbständiger Museumsberater und Kurator. www.andreasbluhm.com